

Die Ueberlastung der Commercial Pacific Cable Company ist eine solche und geschmackvolle und äußerst praktische Anlage, die, obgleich von fast gleicher Größe wie die der deutsch-holländischen Gesellschaft in Japan, von einem amerikanischen in gleichen Routen erfahrenen Unternehmer in wenig mehr als sechs Monaten fertiggestellt worden sein soll, allerdings mit 80 geschnittenen weißen und einer großen Anzahl farbigen Fäden; alles in allem sollen sich die Kosten auf etwa 200 000 amerikanische Dollar belaufen.

Von der Regierung wird jetzt an dem Bau einer Station für drahtlose Telegraphie gearbeitet, der Gouverneur fragte, ob sich die deutsche Regierung auf eine gleiche Anlage in Salpou einlassen würde, so daß die Inseln miteinander kommunglücklicher könnten, was er für Salpou als besonders nützenswert bezeichnete, zumal es ohne Arzt sei, während in Guam vier Mediziner tätig wären. Ich mußte mich auf die Bemerkung beschränken, diese Anregung zur Kenntnis meiner Regierung bringen zu wollen.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Aus dem ostafrikanischen Aufstufungsgebiet.

Ueber die Vorgänge im oberen Uheze bringe ich Februar-Nummer der Berliner „Missionenberichte“ eingehende Mitteilungen. Danach hatten die am Oberlauf des Nuphije - Flusses liegenden beiden Missionsstationen Jakobi und Lupembe einen starken Anprall der Aufständischen auszuhalten. Um die letztgenannte Station, die vom Superintendenten Schumann und den Missionaren Heese und Hahn besetzt war, bildete sich sofort eine feste Gruppe von Leuten, die nichts mit der von den Schürern des Aufstands angebotenen Medizin zu tun haben wollten und eher mit den Missionaren zu sterben bereit waren. „Ich bin weit davon entfernt“, schreibt der Superintendent, „diese Treue der Schwarzen uns gegenüber zu überschätzen. Sie kamen ihr Schicksal; sie wären mit uns ermordet worden, weil sie immer zu uns hielten. Aber es soll nicht gelehrt werden, daß viele uns wirklich aus innerer Überzeugung treu waren. Wir taten auch alles, dem Aberglauben zu steuern, und sandten an alle Hauptlinge Warnungen. Vor allem ließ ich ihnen sagen, doch das naheliegende Mittel zu probieren, einem Hunde oder Schafe die Medizin erst beizubringen und dann zu versuchen, ob nun das Tier unverwundbar sei, wie man ihnen eingeredet hatte. Besonders wichtig und durchschlagend war das Verhalten Mbanga, der jedem Missionar einfach den Hals abschnitt. Das schredte viele ab, die Arznei zu nehmen. Vorteilhaft war auch, daß die Heese keine Medizin nahmen. Die Ursache erfuhr ich durch die Schwarzen selbst: „Die Heese haben ja keinen Hauptling, der ihnen die Medizin geben

könnte, der Hauptling der Heese ist der Stationschef von Iringa“. Außer zu Mbanga sandte ich Warnungen an Mwanamuhabi, Mugopini, Mugonela und Mwanamuhoml. Zu Mugonela, Unterhauptling Mbejelas, ist die Sendung vergeblich; es ist dort nicht mehr sicher für uns“.

Das war am 6. September. In den folgenden Tagen sah es weniger bedrohlich aus. Unsichere Hauptlinge kamen, um auf der Missionsstation ihre Ergebenheit zu bekunden und sich zur Verfügung zu stellen. Gleichwohl schwärzten allerlei wilde Gerüchte durch das Land. Der Superintendent ward von einem Teil der Missionare bestimmt, die exponierten beiden Stationen — das noch weiter südlich gelegene Nilow war schon zerstört — aufzugeben und in das besetzte Sibugala zu flüchten. Auch der Stabsarzt Dr. Lupka in Iringa gab ähnlichen Rat; er empfahl sogar den Rückzug nach Langenburg. Schumann erklärte aber das Verlassen seiner Station für beunruhigend. Wenn die Missionare auf ihren Posten ausblieben, wurden dadurch auch die noch regierungstreuen Leute gestört. Er ließ sich in diesem Vorfall auch durch eine nochmalige Warnung aus Iringa, die am 17. September kam, nicht erschüttern. Mit den Freunden in Jakobi, denen Missionar Hahn schon 10 Tage früher zu Hilfe geeilt war, wurde ein häufiger Botenverkehr unterhalten. Als die von dort kommenden Nachrichten die Bestärkung der Missionsstation als unmittelbar bevorstehend meldeten, machte sich der Superintendent am 19. September mit seinen Getreuen zu einem Hülszug auf. Nach einer bei Mbuna gehaltenen Musterung über seine Schaar, die 300 Männer zählte, schlug er den durch feindliches Gebiet führenden direkten Weg nach Jakobi ein. Die Gelüste seiner Leute, Hütten anzuzünden, dämpfte er, sie durften nicht einmal Hühner nehmen; es wurde ihnen nur erlaubt, Wataten zu graben, um ihren Hunger zu stillen. Einige mit Speer und Schild bewaffnete feindliche Männer liefen denselben Weg. Schumann ließ sie rufen, um ihnen mitzuteilen, daß die Missionsleute nichts Böses im Schilde führten. Diese aber antworteten höhnend: „Bei Großel, wofür ich geh, werdet ihr nichts als Krümmerhaufen finden“.

Wie sich inzwischen die Dinge in Jakobi (früher Mpangile genannt) entwickelt hatten, schildert das in den „Missionenberichten“ gleichfalls im Wortlaut mitgeteilte Tagebuch dieser Station aus der Zeit vom 3. bis 17. September. Der hier stationierte Missionar Großel erhielt Anfang September von verschiedenen Stellen beunruhigende Meldungen. Der Diakon Ambivene teilte ihm mit, daß bei Nacht viele Leute aus den Dörfern der Umgegend geflohen wären; Mbejela habe sich mit den Wapoma verbunden und drohe der Missionsstation mit Krieg. Um sich Sicherheit zu verschaffen, was an diesem Gerücht sei, schickte der Missionar Boten zum Hauptling und ließ ihn auf seine Station bitten. Gleich-



zeitig schrieb er an den bei Mbejela stationierten Steuerposten, bestehend aus dem Aliden Sana bin Said nebst 8 Askari und einem Polizisten, und stellte ihnen anheim, wenn sie an der Treue des Häuptlings zweifeln, herüber zur Missionstation zu kommen. Letztere rüdten auch wirklich gegen Abend an, Mbejela aber leistete der Einladung keine Folge. Er hatte nur zum Schein die Reise nach Isatobi angetreten, um den Missionar sicher zu machen. Es galt nun, wachsam zu bleiben. Die Arbeiter, die mit dem Zurichten von Bauholz für den Kirchbau in dem 2/3 Stunden entfernten Walde beschäftigt waren, werden sofort zurückgerufen; auch die anderen Eingeborenen, auf deren Hilfe und Ergebenheit bestimmt gerechnet werden konnte, werden sofort als möglich bewaffnet. Es waren im ganzen etwa 60 Männer. Am wertvollsten für die Verteidigung der Station waren natürlich die farbigen Beamten des Steuerpostens, aber die Askari waren sehr niedergeschlagen, weil sie nur wenig Munition hatten. Der Missionar konnte ihnen natürlich nur einige Gewehre und Patronen zur Verfügung stellen.

Am 6. September schickten sich zwei zuverlässige junge Leute bis dicht ans feindliche Lager, ja bis zwischen die Vorposten hinein, ohne gefoßt zu werden. Sie berichteten von einem großen feindlichen Heer, das bräuben lagerte. Infolgedessen wurde das Stationsgehöft mit Palisaden umgeben. In den nächsten Tagen erfolgte noch nichts, nur wurden die von auswärtig gebrachten Bottschaften immer beunruhigender. Schon wollte Gröschel mit den Seinen sich auf das härteste besetzte und verschanzte Kibungala zurückziehen, als am 8. September der Missionar Jahn aus Zupembe ankam und außer einigen treuen Leuten auch etwas Munition mitbrachte. Nun ward beschlossen, zu bleiben und es auf einen Überfall ankommen zu lassen. Am 11. September ergab eine genaue Zählung, daß die Zahl der zuverlässigen Männer auf der Station 80 betrug, zu denen 60 Frauen und Mädchen gehörten. Außerdem blieben noch viele Bewohner der anliegenden Dörfer zu den Missionaren, z. B. jenseits des Flusses Kagafilo die einflußreichen Unterhäuptlinge Mwambongo und Mbarorala, dießseits der Runzogaia Mwanambale die wiederholt versicherten, daß sie des Missionars Freunde bleiben wollten. Sie wünschten nur in ihren Dörfern zu schlafen, ließen jedoch, um keinen Zweifel an ihrer guten Gesinnung aufkommen zu lassen, ihre Söhne auf der Station. Alle Männer und die Knaben, sofern sie nur einen Speer tragen konnten, erhielten als Erkennungszeichen ein schmales Band von rotem Kaliko am linken Arm.

Am 15. September kamen die von Mbejela und Mpangile geführten Aufständischen ganz nahe. Gröschel ging ihnen mit einigen Männern entgegen, um mit ihnen zu verhandeln. Er ließ den Häuptlingen durch seinen Sprecher sagen, er sei sehr betrübt über das Böse, was sie bereits begangen hätten. Er wisse wohl, daß sie von Zaubereern und Lügnern

betrogen seien, aber ihre Zauberei und gefelmisshafte Weisheit würden ihnen gar nichts nützen. Mpangile wisse, daß er kein Kriegsmann, sondern ein Missionar sei; er werde also nicht ausbleiben, aber ihn zu kämpfen. Aber wenn der Häuptling die Station überfiele, so würden die Missionare sie verteidigen; er würde das erfahren, daß aus ihren Gemehren sehr scharfe tödliche Geschosse kämen und nicht nur Wasser. Es seien auch schon viele Kriegerleute, Weiße und Askari, nach hier unterwegs. Er, der Häuptling, täte jetzt am besten, nicht noch mehr Böses zu seinen Schandtatzen hinzuzufügen, sondern sich still zu verhalten. Wenn der Mwanambwa käme, so würde er und Mbejela sich nicht durch Flucht retten können. Er riete ihm, sich dann freiwillig zu stellen, sonst würden alle Dörfer in seinem Lande verbrannt und alle Menschen erschossen werden. Seine Sache sei so groß, daß sie nur der Mwanambwa richten könne.

Die gutgemeinte Warnung blieb fruchtlos. Wenige Tage später fand der Angriff statt. In den Vormittagsstunden des 19. September rüdten große Scharen, sie werden auf 1000 bis 1500 Männer geschätzt, unter Anführung von Mbejelas Söhnen Mpangile, Mpungamabute und Kogöhting her an. Als sie vor der um das Stationsgehöft gezogenen Palisade standen, fragte Missionar Gröschel, was sie wollten. „Ergib dich!“ hieß es. Er antwortete: „Wir sollen uns eurer Medizin ergeben? Macht, daß ihr fortkommt, oder wir schießen.“ „Ergib dich! Ergib dich!“ hieß es weiter von Feindeseite. Dazwischen sangen sie ihr Zauberspiel: „Bomo bomo, Sahidi!“ Räpplisch verdachten sie, über die Palisade zu hetzen; da ließ Gröschel das Feuer eröffnen. Die Wirkung auf die nahen Scharen war fürchtbar und die Verblüffung auf Seite des Feindes groß. Die Medizin, die sie genommen hatten, sollte sie gegen die Gemeßschüsse schützen, und nun kam doch kein Wasser aus dem Lauf, sondern scharfes Geschöß! Alles floh verwirrt. Doch es war noch nicht aus; noch zweimal stürmte der Feind an, wurde aber auch die beide Male abgeschlagen. Die Gefahr wurde dadurch erhöht, daß die Gegner auch mit Gemeßren (Vorderladern) schossen. Sie zielten freilich schlecht; daher flogen die Kugeln in die Dachziegel, hinter denen die Frauen und Kinder geborgen waren, und gegen die Wand des Hauses; Gröschel selbst wurde aber stand auf der Veranda. Es war nötig, diejenigen fortzuschießen, welche die Gemeßre trugen. So ist es gekommen, daß die Vorstehenden fielen oder vermundet wurden, denn nur die Angehörigen haben Gewehre. Es fielen oder wurden vermundet sechs Söhne Mbejelas, darunter die Anführer, ausgenommen Kogöhtingoffi.

Auf Seiten der Missionare floß nicht ein Tropfen Blut, dagegen wurde das der Mission gehörige Vieh mit Ausnahme der Schafe und Ziegen geraubt, auch die Eingeborenen der Station verloren 81 Stück Rindvieh und etwa 75 Stück Kleinvieh. Der

Superintendent Schumann kam mit seinen Männern erst an, als der Angriff glücklich abgeschlagen war. Da mit Bestimmtheit auf eine Rückkehr der Feinde zu rechnen war, die Befestigung von Jatsobi aber und die Munition nicht ausreichend erschien, wurde die gemeinsame Rückkehr nach Lupembe beschloffen. Schnell wurden die wertvollsten Sachen gepackt oder vergraben, dann bewegte sich der lange Zug von Europäern und Eingeborenen hinüber zur andern Missionsstation. Er war zwar unterwegs von den Feinden ein wenig beunruhigt, kam aber doch glücklich ans Ziel. Am 6. Oktober erschien Hauptmann Nigmann mit etwa 60 Askari und einem Maschinengewehr; das diente sehr zur Beruhigung der Stationsbewohner.

Die Missionsgesellschaft fügt diesen Mitteilungen folgendes hinzu: „Seit diese Berichte der Brüder Schumann und Gräßel geschrieben sind, hat sich die Lage in unserer Hebesynode wieder geändert, und leider nicht zum Besseren. Die Nachricht der vorigen Nummer über die Untermessung Mbejelas und seiner Söhne müssen wir widerrufen. Zwar wurden die Aufständischen, wie wir meldeten, von der heranrückenden Schutztruppe geschlagen, und ein nicht unbeträchtlicher Teil von ihnen unterwarf sich. Bei der Annahme derselben konnten unsere Missionare freundliche Dienste leisten. Mbejela aber und Ngostingosi flohen mit ihren Anhängern und zerstreuten sich in Büsche und Berge. Als die Schutztruppe dann nach Songea abgezogen war, sammelten sie sich, drangen durch Wapomahajufen verstärkt wieder vor und zerstörten am 18. November die verlassene Station Jatsobi gänzlich. Im Dezember wagten sie es sogar, einen Einfall in das Gebiet von Lupembe zu machen. Darauf eilte der Bezirksamtmann von Langenburg, Oberleutnant Albinus, herbei und sicherte das bedrohte Gebiet durch Besatzungen, welche er nach Mbugala und Njombe, den Regierungsposten im Venalande, legte. Nach diesen schmerzlichen Nachrichten müssen wir leider damit rechnen, daß noch geraume Zeit vergehen wird, ehe die Ruhe in unserm Missionsgebiet gänzlich wieder hergestellt ist“.

Bericht über die Entwicklung der Mission in Süd-Zanzibar.

Hierüber lesen wir im Januar- und Februarheft von „Gott will es“, dem Organ des Africaverains deutscher Katholiken:

Die älteste unserer Stationen ist Dares Salam, zugleich der Sitz unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs. Es besteht dortselbst ein Männerkloster mit 2 Patres und 8 Brüdern und eine Niederlassung der St. Benedictus-Missionschwestern, die gegenwärtig 10 Schwestern zählt. Letztere leiten ein Mädcheninternat von 76 Böglingen und ein Krankenhaus für die Böglinge und übrigen Neger, in dem sich durchschnittlich immer 40 Kranke befinden. Außer-

dem wurden im letzten Jahre noch etwa 7000 andere Kranke behandelt, die meist mit Geschwüren behaftet waren, sicherlich eine gewaltige Arbeit für die verhältnismäßig geringe Anzahl von Schwestern.

Die schwarzen Mädchen des Internates wurden außer dem eigentlichen Schulunterricht auch in den verschiedenen weiblichen Arbeiten unterwiesen, wie Mattenflechten, Nähen, Kochen usw.

Was die seelsorgliche Tätigkeit der Missionare betrifft, so bezieht sie sich auf die etwa 220 katholischen Neger, ferner auf die 180 Soanefen (Zndler) und etwa 60 europäische Katholiken. Außerdem haben die Patres die Oberleitung der im weiteren Umkreis von Daresalam errichteten Außenschulen, zu denen im verfloffenen Jahre noch einige hinzukamen, wie jene zu Pugu, wo die von unseren ersten Missionaren in den achtziger Jahren ausgebreitete Glaubensaat doch noch gänzlich erstickt war. Hochw. P. Ambrosius hat dortselbst an der Stelle, wo das alte Kloster stand, das von den Arabern niedergebrannt wurde, eine kleine, schöne Kapelle gebaut.

In Daresalam selbst wurde an der inneren Einrichtung der St. Josephskirche weiter gearbeitet und ein neues geräumiges Männerkloster gebaut, nachdem schon längst eine dringende Notwendigkeit vorhanden war.

Im Nachbarloster Kurajini ging alles in gewohnter Weise seinen Gang. Das Missionspersonal besteht zur Zeit aus zwei Patres und zwei Brüdern. Einer der Patres hat die Leitung der etwa 110 Znschülerknaben und der dortselbst bestehenden Katechetenschule zur Heranbildung schwarzer Lehrer, während der andere die Pastoration der beiden etwa 800 Köpfe zählenden Christendörfer St. Maurus und St. Blasius besorgt und außerdem den in etwa 100 kleineren Dörfern zerstreut wohnenden Katechumenen regelmäßigen Unterricht erteilt.

Geirlich hat sich in den beiden letzten Jahren die Station Nhangao entwickelt. Das Missionspersonal besteht hier aus 1 Vater, 2 Brüdern und 4 Schwestern, denen es nicht an Arbeit gebricht, zumal größere bauliche Arbeiten hinzukamen, die der Missionar wenigstens leiten und übermachen muß.

Das neue lustige Wohnhaus der Missionare konnte bereits im Jahre 1904 bezogen werden, während das alte zu einer Knabenschule umgebaut wurde; desgleichen wurden das Kinderhaus, die Katechetenschule und die Werkstätten teils renoviert, teils umgebaut. Von dem neuen Bleichhof wurde ein Trakt vollendet. Ferner wurden um die Station herum etwa 40 Hektar Land urbar gemacht und mit Baumwolle, Gummibäumen und anderen Nutzpflanzern bepflanzt, doch dürften noch 4 bis 5 Jahre vergehen, ehe die ganze Pflanzung ertragsfähig wird.

Die größte unserer Stationen, was die Seelenzahl anbetrifft, ist LuLuebi. Sie zählt bereits über 1200 wohlunterrichtete Christen, während die laufende Nummer des Taufbuches jetzt bereits die

Zahl 1800 überschritten haben dürfte. Rings um die Station befinden sich in einem Umkreis von 6 Stunden sieben Außenschulen mit etwa 150 Schülern. Dieselben werden, wie auch die Stationschule, von schwarzen Lehrern geleitet, während der eine der beiden der auf der Station tätigen Patres fast beständig damit beschäftigt ist, per Kad — um Zeit zu sparen — von Schule zu Schule zu eilen, um die schwarzen Lehrer, die übrigens nach dem Zeugnisse des hochw. Herrn Bischofs in ihrem Amte bei den Kleinen und auch teilweise bei den Erwachsenen unermüdet tätig sind, zu kontrollieren.

Veider wurde in den letzten Jahren Aufsehl von einer großen Hungersnot heimgesucht. Auch in diesem Jahre scheint nach einem Berichte des dortigen Superiors eine solche in Aussicht zu stehen, da infolge der Trockenheit alles verdorrt ist; freilich fiel in den letzten Tagen reichlich Regen, allein wahrscheinlich ist es schon zu spät.

Auch auf der Station Peramihio nimmt das Missionswerk einen gedeihlichen Fortgang, sowohl in religiöser als auch in kultureller Hinsicht. Die Bautätigkeit betreffend, wurde das neue Heim der St. Wendelikus-Missionschwestern, die sich seit 1902 in Peramihio befinden, fertig gestellt und konnte von demselben Ende Januar 1905 bezogen werden. Christen zählte die Station am 1. Januar 1905 etwa 450. In den Stationschulen und den 6 Außenschulen wurden etwa 450 Schüler unterrichtet.

Die Ökonomie blüht dort ebenfalls. Der Ertrag der Beizenente war ein zehnfacher, jener der Kartoffelente ein achtfacher, keine schlechten Resultate für den Anfang. Von hundert Kaffeebäumen, die gepflanzt wurden, trägt bereits die Hälfte.

Zwei Lagerstätten westlich von Peramihio liegt an einem Gebirgsbach die seit fünf Jahren bestehende Station Kigonsera, nach Auslege des hochw. Herrn Bischofs eine der schönsten und gesündesten Stationen des ganzen Vikariates. An Bauten wurde in verfloffenen Jahre das Brüderhaus fertiggestellt, und zwar ganz aus selbstgebrannten Ziegelsteinen, es hat eine Länge von 30 m. Der zweite im verfloffenen Jahre ausgeführte bzw. vollendete Bau ist eine stilgerechte gotische Kirche mit einem 22 m hohen Turm; auch sie ist ganz aus Ziegelsteinen gebaut und nach dem Berichte des hochw. Herrn Bischofs mit schön geschnittenen Balken und musterzüglichen Dachziegeln eingebaut, die den Wassermaßen der Regenzeit zu widerstehen vermögen. Außerdem wurde ein Schulgebäude mit drei Schulzimmern aufgeführt, während das Wohnhaus für die beständig auf der Station befindlichen Knaben im Bau begriffen ist.

Auch in geistiger Hinsicht scheint die Station sich gut zu entwickeln. Anfangs brachte die in den nahen Matengobergen wohnende Bevölkerung den Missionaren großes Mißtrauen entgegen, das aber mehr und mehr zu schwinden scheint. Die Zahl der Katechumenen betrug nach dem letzten Berichte bereits 400 und dürfte sich inzwischen noch vermehrt haben.

Die Knabenschule zählte zu Anfang d. J. 70 Schüler; außerdem kommen an drei Wochentagen auch 40 Mädchen und Frauen zum Unterricht.

Auch die jüngste unserer eigentlichen Missionsstationen Kwiro macht gute Fortschritte. Letzt derselben sind 2 Beuroner Patres. Die umwohnenden Wapogoo bringen der christlichen Lehre großes Interesse entgegen und entsenden ihre Kinder fleißig in die Schule. Letztere zählte bereits zu Beginn d. J. 350 Knaben.

Veider brannte Anfang 1905 das Missionskrähelein mit seinem gesamten Inventar nieder. Allein, dank der Bereitwilligkeit, mit der die Leute der Umgegend unentgeltlich zum Wiederaufbauen mithalfen, konnte sofort eine neue Notkirche errichtet werden.

In Tringa (Tosamaganga) verhalten sich die stolzen Wahebe im großen und ganzen noch immer ablehnend gegen das Christentum und wollen selbst in schwerer Krankheit, wo doch die Gemüter im allgemeinen den Wahrheiten unserer Religion zugänglicher sind, meist nichts von demselben wissen. Doch ist die Arbeit der beiden Missionare (ein Vater und ein Bruder) nicht ganz ohne Erfolg, indem doch jedes Jahr 40 bis 50 Heiden die heilige Taufe empfangen. Die vier Schulen zählten gegenwärtig 80 Schüler.

Ende September hat sich die Pest, der im vorigen Jahre zwei Schwestern und mehrere schwarze Christen zum Opfer fielen, wieder gezeigt und sich aus einem Hause allein fünf Opfer geholt. Hoffentlich wird es das letzte Mal gewesen sein, da im verfloffenen Jahre in Tosamaganga allein 420 000 Ratten, welche nach den neuesten Forschungen die eigentlichen Pestträger sein sollen, verbrannt wurden. Se. Majestät, der Deutsche Kaiser, hat hochw. Herrn P. Severin wegen seines Heldenmutes beim Ausbruch der Pest den Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Die zweite Station im Uhehlande, Madibira, hat im verfloffenen Jahre einen recht erfreulichen Aufschwung genommen. Es wurden über 200 Heiden getauft. Ferner wurden eine Stationschule und acht Außenschulen errichtet. Der dortige Superior hofft, daß Madibira trotz der nicht sehr starken Bevölkerung bald eine der einflußreichsten Missionsstationen werde, zumal wenn die Station mit mehreren Patres besetzt werden kann. Vorläufig ist die Missionierung des Landes wegen der sehr zerstreut wohnenden Bevölkerung und der geringen Kräfte sehr beschwerlich; sind doch die beiden äußersten Schulen nicht weniger als 25 Stunden voneinander entfernt. Die Kirche ist im Rohbau so ziemlich fertig, doch konnte nur die Hälfte unter Dach gebracht werden, da es am nötigen Werkzeug fehlt.

